

Aus dem Seelenleben der Insekten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postfachkonto VIII 964.
Sekretariat: Hindermärkt 20, Zürich 1.

III. Jahrgang. — 1. August 1910.
Erscheint monatlich. No. 8. Einzelnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gebaltene Normalzeile 15 Cts, Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 8.

Geist ist Privatsache.

„Ich bestreite durchaus nicht, daß ein heftiger Kampf besteht zwischen den Philistern mit vollem Magen und den Philistern mit leerem Magen. Ich weiß auch, daß dieser Kampf und die Geschichte dieses Kampfes die Weltgeschichte ausmacht, fast nichts anderes in ihr zu finden ist. Ohne weiteres nehme ich in diesem Kampfe Partei für die Philister mit dem leeren Magen. Denn sie leiden. Und viele dieser Philister mit leerem Magen sind eigentlich keine Philister. Sie werden, wenn ihr Magen gestärkt ist, sich entpuppen als Menschen, die auch noch geistigen Hunger haben. Im allgemeinen habe ich Mitleid mit den Philistern mit dem leeren Magen, aber auch kameradschaftliche Liebe zu den Besitzlosen, die auch noch geistigen Hunger haben.“

„Aber zu einem kann ich mich nicht entschließen, die Interessen der Philister mit dem leeren Magen ganz zu den meinigen zu machen. Besonders weil ich aus Erfahrung weiß, daß die Philister mit leerem Magen, wenn sie gute Befolgungen und Stellen kriegen, kein Haar besser sind, als die anderen Philister mit vollem Magen. Drum habe ich gar keine Lust, mit Saft und Haar dem Kampf der Philister mit leerem Magen um Eroberung der ökonomischen und politischen Macht ganz mich zu weihen. Nur so weit zu ichs, als ich die Philister mit vollem Magen verachte, mit denen mit leerem Magen mitfühle und soweit als ich sehe, daß die Philister mit dem leeren Magen eine soziale und politische Gesellschaftsordnung angreifen, die alle Menschen unterdrückt. Sobald ich aber sehe, daß die Philister mit dem leeren Magen nur Erben sein wollen der Philister mit vollem Magen, so gehen sie mich einen D... an. Ich achte nur den Menschen mit geistigem Hunger, der nicht andere unterdrückt.“

Der Herr Doktor schaute immer verächtlich auf mich, wenn ich so sprach. Er war der Meinung, der Sozialismus bestehe heute im Leben darin, daß man einfach ganz den Interessen der Philister mit dem leeren Magen sich widme. Er forderte von mir und andern, daß sie ihre ganze Seele in den Dienst der Philister mit leerem Magen stellten. Er nannte diese Unterdrückung seiner eigenen Seele Disziplin. Und forderte diese Disziplin von allen Menschen. Er mochte die Leute nicht leiden, die an etwas anderes dachten als das, was dem Philister mit dem leeren Magen ein bißchen mehr Brot gab. Er war der Meinung, daß alles Geistige Privatsache sei, nicht nur die Religion. Und daß ein jeder Kämpfer diese Privatsachen in seinem Herzen drin behalten müsse. Der Herr Doktor schwieg bei Tag und Nacht im Dienste der Philister mit leerem Magen seinen Vortrag in Zeitungen und Reden aus. Wenn ein Arbeiter sich geistig anderweitig interessierte als grad für die ökonomische und politische Befreiung

der Arbeiterklasse, so sah er darin schon einen geheimen Disziplinbruch. Der Herr Doktor war so eifrig, daß er im Lauf der Zeit nur noch mit den Gedanken der Philister mit dem leeren Magen denken konnte, ein echter Philister wurde und auf alle Leute, mochten sie auch Sozialisten sein, Vannschüßle schleuderte, wenn ihnen noch ein anderer Gedanke einschüßte als der von den Interessen der Philister mit dem leeren Magen. Nachdem er seinen eigenen Verstand den Philistern geschenkt hatte, begann er die ideale Forderung aufzustellen, jeder Mensch müsse im Interesse des Magens der Menschheit daselbe tun. Der Herr Doktor verblödete dabei zwar, stieg aber immer höher in den Augen der Philister mit dem leeren Magen. Sie erkannte begreiflicherweise in dem verblödeten Herrn einen geistig standesgemäßen Kameraden und weil er dazu noch Doktor war, hatten sie wie alle Philister eine höhere Achtung vor ihm als vor den andern Philistern. Wo es immer ihre Interessen zu vertreten gab, fanden sie den Doktor hin.

Er war dafür sehr dankbar und da er nun ganz Philister geworden war, schrieb er auch gegen alles, was die Philister ärgerte. Die Philister ärgerten sich aber über alles Geistige. Darum schrieb der Doktor mit Würde und innerster Ueberzeugung (seine Verblödung kam ihm dabei zu gut) gegen alle Leute, die denken konnten, die also die Erbfeinde sowohl der besitzenden als der besitzlosen Philister sind. Er schrieb natürlich sehr wissenschaftlich. Denn den Philistern imponiert das am meisten, weil sie es nicht verstehen und aus dieser Schreibart keine Persönlichkeit schaut. Die Persönlichkeit ist nämlich den Philistern das einzig verhasste. Es ist etwas, das sie gar so fremd anmutet und sich durch ihr bloßes Dasein lustig zu machen scheint über Appetit, Eitelkeit, Ehrgeiz und sonstige Bedürfnisse der Philister mit und ohne irdische Güter.

Als der Herr Doktor gestorben war, zeigte er sich noch im Tode diszipliniert. Ein sozialdemokratischer Arzt schrieb den Totenschein, ein sozialdemokratischer Pfarrer hielt die Leichenrede, ein echter sozialdemokratischer Nationalrat lobte seine Opfertreue und seine Fähigkeit, die ganze Persönlichkeit, Verstand etc. der Disziplin zu opfern, sozialdemokratische Leidenwähler wuschen seinen Leib, sozialdemokratische Leichenverbrenner verbrannten seine Leiche. Und die Organisation der sozialdemokratischen Politik setzte einen Kranz mit roter Schleife auf den Sarg mit der Aufschrift: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Ein sozialdemokratischer Photograph ließ sich von der Witwe des hohen Verstorbenen dessen Photographie geben, vervielfältigte sie (er machte dabei ein ganz gutes Geschäft) und alle Arbeiter tauschten das Bild, hängten es an die Wand neben oder unter das Bildnis der hl. Jungfrau und an den großen Festtagen erzählten sie ihren Kindern

gerührt von der einen oder andern „Tat“ des neuen Heiligen, der den Philistern ohne Magen das Denken erspart, weil er so dachte, wie die Philister ohne Magen gedacht hätten — wenn sie ein Gehirn gehabt hätten. F. B.

Freidenkertum u. Sozialdemokratie. (Kont.)

In seiner letzten offiziellen Erklärung stellt sich der Zentralverband deutscher Freidenker voll und ganz auf den Boden der sozialdemokratischen Partei. Der deutsche Freidenkerbund und alle dessen Organe bekämpfen diesen Standpunkt, obwohl im Bunde auch namhafte Führer der deutschen Sozialdemokratie Mitglieder sind. Die Motive, um deren willen die offiziellen Organe des Bundes die offene Erklärung des Zentralverbandes für die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie bekämpfen, erscheinen uns natürlich nicht als stichhaltig. Nichtsdestoweniger sind auch wir Gegner einer Verschmelzung der Freidenkerbewegung mit irgend einer politischen Partei. Die Ursache hierfür liegt in dem Umstande, daß bei uns in der Demokratie jede politische Partei und auch die sozialistische Oppositionspartei direkt oder indirekt an der Regierung teilnehmen. Politische Parteien, die leblich ihren Ideen nachleben und sich jeder Teilnahme an der Staatsgewalt enthalten, gibt es vielleicht im absolutistischen Deutschland, aber nicht in der demokratischen Schweiz. Rücksichtslos geistige Freiheitsbewegungen werden jeweils nur einen Teil der Bevölkerung umfassen, der Staat als solcher und deshalb auch die Parteien, die an dessen Regierung mitwirken, kann sich deshalb unter keinen Umständen auf den Standpunkt einer solchen Bewegung stellen. Der moderne Staat sowohl als auch die Staatsparteien müssen rein geistige Fragen neutral behandeln, sie müssen ihre Lösung zur Privatsache ihrer Anhänger machen.

Die Sozialdemokratie darf unter keinen Umständen mit der geistigen Bewegung des Sozialismus verwechselt werden. Die Sozialdemokratie ist eine eminent praktische Tätigkeit der Sozialisten zur Teilnahme und zur Beeinflussung der staatlich organisierten Gesellschaft. Die sozialdemokratische Partei ist die Anwendung der sozialistischen Prinzipien auf die Politik. Die Politik rechnet zumal dort, wo sie nicht unfruchtbare Opposition, sondern wo sie Regierungsmacht ist, mit den Realitäten. Und zu diesen Realitäten gehört unter allen Umständen die religiöse Verdrummung breiter Volksschichten. Eine politische Partei, die im Kantone und im Bund an der Regierung mitwirkt oder mitwirken will, was prinzipiell auf das gleiche herauskommt, kann also überhaupt keine berartige antireligiöse Stellung einnehmen. Der Sozialismus als Weltanschauung kann natürlich in vollständigen Konflikt

Die Bille.

Auf dem Meere tanzt die Welle
Nach der Freiheit Windmusik.
Raum zum Tanz hat meine Bille
Siebzehn Meier im Kubik.

Aus dem blauen Himmel zittert
Schlafsucht, die die Herzen füllt.
Meine Bille ist vergittert
Und ihr bides Glas geritzt.

Liebe tußt mit kleinen Leisen
Fingern an ein Bett ihr Mal.
Meine Worte ist aus Eilen
Meine Bille hart und schmal.

Tausend Rätsel, tausend Fragen
Wachen manchen Menschen dumm.
Ich hab eine nur zu fragen:
Warum sig ich hier, warum?

Hintern Auge wohnt die Träne
Und sie weint zu ihrer Zeit.
Eingeperrt sind meine Pläne
Namen der Gerechtigkeit.

Wie ein Flaggstod find Entwürfe,
Die ein Wind vom Dache wagt.
Denn man meint oft, daß man dürfe,
Was man eigentlich nicht darf.

Christ Wähnam.

Aus dem Seelenleben der Insekten.

Pflanzen und Pflanzengenossen aller Konfessionen und Länder haben von jeher einen künftigen Gegensatz konstituiert zwischen dem Menschen, dem ein Gott die Herrschaft über die belebte und unbelebte Natur anvertraut ha-

ben soll und den Tieren, die von vornherein zur Inferiorität, zur Minderwertigkeit, verurteilt sein sollen. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Lehrgebäude der modernen Entwicklungsgeschichte aufgebaut wurde, da waren es gewisse Herren, die die Klinte der durchscherten Autoritätsbuselei noch nicht ins Korn warfen. Und wenn die Naturwissenschaft tausend Uebergänge anatomischer und biologischer Art zwischen Mensch und Tier nachwies, und wenn die Naturwissenschaft fernerhin den Nachweis der Entwicklung höherer Tierarten aus niederen gebracht hat und wenn endlich gar die Naturwissenschaft die Verwandtschaft der tierischen und pflanzlichen Welt unzweideutig bewiesen hat, so genügte das alles nicht. Immer noch ein festes Bollwerk besaß die Naturwissenschaft der Dunkelmänner und zwar das Seelenleben. Tragik und Komik, Begeisterung und Aufopferung, Eifersucht und Neid, planmäßiges Arbeiten und wirtschaftliches Handeln, das alles sind Ausprägungen des menschlichen Geistes, und durch diese soll sich der Mensch von allen anderen Lebewesen prinzipiell unterscheiden. Zwar waren genügend Beispiele von der Intelligenz der Tiere und Pflanzen bekannt, aber eine voreilige Wissenschaft mit unwissenschaftlicher Absicht erklärte sie einfach als Instinkt. Ja jahrzehntelang spukte in den Lehrbüchern die Auffassung, als ob die Intelligenz des Menschen ein Produkt der Seele, die Intelligenz der Tiere dagegen ein Produkt des Instinktes sei. Wenn inzwischen auch die moderne Vererbungslehre den Nachweis erbracht hat, daß im menschlichen Handeln auch unbewusste, also instinktive Motive mitwirken, und wenn inzwischen die moderne Psychiatrie Heilmethoden für Geistesranke auf Grund der experimentell bewiesenen und nicht bewiesenen Gedankenketten des

Menschen gefunden und angewandt hat, was nützt das alles, der angebliche grundlegende Unterschied zwischen „Tier mit Instinkt und Mensch mit Seele“ will immer noch nicht aus der Vorstellung unserer Zeitgenossen verschwinden.

In den allerletzten Jahren wird von einer anderen Seite her in diesen Wall des Unverständnisses Breche geschlagen. Neben den Forschern und Wissenschaftlern, die große weltumfassende Ideen in ihrem Hirne nützen, gibt es emsige Kleinarbeiter, die eine fast poetische Freude an Beobachten einzelner Züge der Natur haben. Diese Beobachter nun, die merkwürdigerweise alleamt ein starkes dichterisches Empfinden besitzen und deren Werke deshalb ungeheuer angenehm zu lesen sind, liefern uns nun Bausteine für die Erkenntnis der großen Leidenenschaften in Tier- und Pflanzenreich. Die Erkenntnis der Leidenenschaft beim Nichtmenschen ebnet uns den Pfad dafür, daß wir in der Lage sind, feilsche Parallelen zum Menschen zu ziehen. Unter den Forschern dieser Art ist Wilhelm Bölsche den deutschsprachlichen Lesern wohl am bekanntesten. Nach diesem sei vor allen Dingen Maurice Maeterlinck erwähnt, der mit rührender Liebe die Intelligenz der Biene in poetisch hinreichender Form darstellt. Dieser Mann nun macht uns in einer größeren, recht lesenswerten Abhandlung in der Neuen Rundschau mit einem Mann bekannt, den er als den Homer der Insekten bezeichnet. S. H. Fabres ist ein stiller unbekannter Mann, der in einem kleinen Dorfe der Provence seine 87 Lebensjahre damit verbracht hat, in zehn bänden Wänden, die sich „Souvenirs entomologiques“ betiteln, seine Beobachtungen über das Seelenleben der alltäglichsten Insekten niederzulegen.

mit allen autoritären Mächten der Kirche stehen; das ist recht wohl denkbar und tatsächlich der Fall. Aber der Sozialismus ist nicht identisch mit der praktischen politischen Betätigung der Sozialisten im Staat. Wie ist nun das Verhältnis zwischen Freidenkerbewegung einerseits und Sozialdemokratie andererseits? Natürlich zwischen den Angehörigen der Freidenkerbewegung, die Proletarier sind, und derjenigen Sozialdemokratie, die nicht nur Oppositionspartei ist wie in Deutschland, sondern mitregierende Partei wie in der Schweiz.

Derjenige Sozialist, der am geistigen Emanzipationsgang seiner proletarischen Brüder und Schwestern mitwirken will, wird sich der Freidenkerbewegung anschließen. Derjenige Sozialist, der den Staat zugunsten der Arbeiter beeinflussen will, wird sich der sozialdemokratischen Partei anschließen. Derjenige Sozialist, der die wirtschaftliche Lage seiner proletarischen Freunde sehen will, wird in der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung tätig sein. Wir sind im Verhältnis von Partei und Gewerkschaft speziell im Kanton Zürich soweit gekommen, daß eine vollständige Trennung der Funktionen eingetreten ist. Die Partei verzichtet darauf, die wirtschaftliche Emanzipation des Proletariats in der Gewerkschaft zu bevorzugen und andererseits verzichtet die Gewerkschaft darauf, ihre numerische Uebermacht zu benützen, um die Parteipolitik und deren Kompromißsucht zu beeinflussen. Dasselbe Verhältnis soll zwischen Partei und Freidenkerbewegung bestehen. Die Partei soll kein Recht haben, die geistige Emanzipation des Proletariats zu bevorzugen. Diese geht in der Freidenkerbewegung und in den Bildungsvereinen ganz autonom vor sich. Andererseits soll die Freidenkerbewegung die Partei ganz ungeleitet in ihrer Kompromißsucht mit Christlich-sozialen, mit sozialistischen Kirchengenossen und anderen traurigen Realitäten des Lebens belassen, sofern es politisch von Nutzen sein kann, wenn diese Leute den von der Partei vorgeschlagenen gesetzlichen Verbesserungen des Proletariats zustimmen. Wer nichtern blickt, der wird uns zugeben, daß politische Lüge ein garstiges Vieh ist und deshalb nichts mit einer geistigen Bewegung zu tun hat. Trotzdem wollen wir den deutschen Freidenkern sozialistischer Weltanschauung keinen Vorwurf machen, wenn sie sich öffentlich auf den Boden der sozialdemokratischen Partei gestellt haben. Die sozialdemokratische Partei jenseits des Rheines ist keine Regierungspartei. Sie zählt keine Unterrichtsmittel in ihren Reihen, die an den Schulen Religion unterrichten lassen, auch Pfarrer und Kirchenglieder sind bei ihr nicht zu finden. Der Absolutismus im deutschen Reich hat wenigstens das eine Gute, daß er die Parteien zwingt, prinzipiell zu sein, falls sie nicht gerade unehrlich sind. In Deutschland ist der Unterschied zwischen Sozialismus und sozialdemokratischer Partei noch nicht so groß wie in der Schweiz und deshalb ist es doch möglich, daß dort ein Teil der proletarischen Freidenker an die Vereinbarkeit der politischen Sozialdemokratie mit dem geistigen Freidenkertum glaubt. Bei uns geht das nicht.

Soziale Hemmungen im wissenschaftlichen Denken.

Ich kenne naive Leute, die der Meinung sind, als ob die Vernunft allein in der Lage sei, den Menschen auf rechter Bahn zu halten. Sie glauben, es genüge, jemandem etwas haarscharf bewiesen zu haben, damit er sich schon einverleiben könne. Die Beweise, die die moderne Wissenschaft für die Nichtigkeit unserer überirdischen Mächte im Werden und Geschehen unseres Lebens beigebracht hat, sind logisch unwiderlegbar. Nun ist zwar wahr, daß die Fälle der modernen Forschungsergebnisse in den seltensten Fällen dem Mann aus dem Volke bekannt sind. Andererseits jedoch sehen wir, daß die Angehörigen der Klassen, die moderne Bildung genossen haben, in den seltensten Fällen das Bedürfnis empfinden, die Wahrheit zu verkünden, im Gegenteil, wir sehen sogar, daß diese Leute in den meisten Fällen kein Bedürfnis haben, die Konsequenzen ihres Wissens zu ziehen. Ein einfacher Arbeiter, der sich die einzelnen Stücke seines Wissens mühsam aus Broschüren und Büchern, Zeitungsartikeln und Referaten zusammengetragen hat, hat oftmals den Mut, aus diesem Wissen Konsequenzen zu ziehen, die von den offiziellen

Beurteilen der Wissenschaft als übermäßig kühn bezeichnet werden, die aber nichtsdestoweniger der Wahrheit viel näher liegen, als die objektiven „Einerseits-Andersseits“ der Herren Professoren. Andererseits jedoch sehen wir, wie Vierge, denen die modernen biologischen Forschungsergebnisse wohl bekannt sind, wie Advokaten, denen die Resultate der modernen Gesellschaftslehre und die Bedingtheit aller Rechtsbegriffe nur zu gut bekannt sind, es nichtsdestoweniger dulden, daß Demagoguen auf Kanzel und Katheder Lehren verkünden, die ihrem Wissen ins Gesicht schlagen. Es wäre ein zu harter Vorwurf, diesen Leuten direkt die Heuchelei unterzuschreiben. Es hat zwar auch Heuchler unter ihnen, aber die Mehrzahl wagt nur nicht die Konsequenzen aus ihrem eigenen Wissen zu ziehen.

Es ist vielen Leuten, speziell denen, die in sozialen Dingen recht naiv sind, ganz unverstänlich, weshalb die Angehörigen verschiedener Klassen desselben Volkes in demselben Zeitalter und bei demselben Bildungsgrad so verschiedene Begriffe haben. Gewöhnlich verwerfen diese guten Leute die Meinung, daß der Mensch in seinem Denken durch seine Klassenlage bestimmt sei, weil sie zu viel Gemeinschaftsgefühle besitzen, als daß sie eine feilsche Kluft innerhalb ihrer Mitmenschen anerkennen wollen. Es sind nicht die schlechtesten Menschen unserer Zeit, die trotz Klassenkampf und Klassengegensatz die Idee der Kulturnähe hochhalten. Und doch widerspricht die reale Tatsächlichkeit des Lebens den Utopien dieser Ideologen. Wir wollen uns heute nur mit einem Beispiel dieser Art begnügen und das ist die charakteristische Inkongruenz im Denken so vieler unserer Zeitgenossen.

Die moderne Technik, die moderne Medizin und andere praktische Anwendungen der modernen Naturwissenschaft unterscheiden sich von den mittelalterlichen Vorgängern dieser Verufe dadurch, daß das Experiment deduktiv geworden ist. Es wird nicht mehr induktiv in der modernen Medizin oder in der Elektrotechnik oder gar in der Chemie geschäft, es wird systematisch gedacht und auf Grund deduktiver Vorüberlegung experimentiert. Die Medizin hat die Zeit der Hausmittelchen überunden, der Arzt von heute wendet ein Mittel nur dann an, wenn er dessen Wirkung durch seine Kenntnis der Naturgesetze vorher überdacht hat. Das Experiment ist nichts weiter als eine Verifikation des deduktiv Vorausbedachten und kein Versuch mit unbekannten Dingen. Ebenso ist es in der Technik. Bevor der Chemiker zwei Lösungen ineinander gießt, oder eine Sache erdicht, da er sie schon längst die Formeln aufgeschrieben und weiß, was das Resultat sein wird. Am deutlichsten ist dies in der Elektrotechnik und in der Mechanik erkennbar; da ist es möglich, Erfindungen zu machen, ohne auch nur im geringsten dem Zufall preisgegeben zu sein. Die Naturgesetze sind also heute für den Menschen keine Mysterien mehr, die sich gleich Dämonen an die Materie haften und uns Menschen bei unseren Experimenten alle möglichen tollen Streiche spielen. Nein, wir erkennen die Naturgesetze, berechnen deren Wirkung und ziehen daraus ganz einfach unsere Konsequenzen, wir sind vollständig überzeugt, daß die Materie den von uns logisch erkannten Gesetzen folgt. Niemand zweifelt daran, daß der Starkstrom im Kabel des Tramways imlaube sein wird, ihn am frühen Morgen zur Arbeitslosigkeit zu schaffen. Wir nehmen es bereits als eine Selbstverständlichkeit an, daß wir die Natur souverän beherrschen und daß diese den von uns erkannten Gesetzen folgt. Witz und Donner, die unseren Fortschritten, auch dann, als diese schon etwas von der Elektrizität wußten, Angst und Schrecken einjagten, leiten wir durch Kupferdrähte in Maschinen, die uns die Arbeit erleichtern. Die Naturgesetze sind uns zu Selbstverständlichkeiten geworden. Sehen wir uns aber nicht nur das berufliche Verhalten des Menschen an, sondern beobachten wir sein geistiges Dasein, so müssen wir konstataren, daß der Mensch als denkendes Tier überhaupt noch nicht oder nur in Ausnahmefällen die Konsequenzen aus dieser Beherrschung der Natur durch die Erkenntnis ihrer Gesetze gezogen hat.

In primitiven Wirtschaftsweisen war das körperliche Wohlbefinden des Menschen dem Spiel der ihm völlig unbekannten Naturkräfte ausgeliefert. Der Mensch wurde von der Natur beherrscht und war infolgedessen seiner ganzen Persönlichkeit nach unreif. Zahlreiche sind vergangen, der Mensch hat sich die Natur dienstbar gemacht, er hat sie

erkannt und er beherrscht sie und trotzdem hat er noch nicht die logischen Folgen für sein geistiges Leben gezogen. Noch immer aber ist die Natur für das Hirn der großen Mehrzahl aller Menschen im Dienste eines oder mehrerer dämonischer und überirdischer Wesen, die ihren eigenen Willen haben und mit denen sich der Mensch durch die Vermittlung der Priesterchaft aller Religionen in Verbindung setzen muß. Es klappt also eine Dissonanz zwischen dem tatsächlichen Verhältnis des Menschen zu Dingen und Kräften der Umwelt und dem geistigen Verständnis dieses Verhältnisses. Es müssen also im menschlichen Hirn Hemmungen existieren, die es Millionen Menschen nicht möglich machen, die logischen Konsequenzen aus den sie umgebenden Tatsachen zu ziehen. Diese Hemmungen sind bei dem einen Menschen recht stark ausgebildet und bei dem anderen verschwinden sie beinahe. Wertwürdigere Weise sind es gerade die Angehörigen der verschiedenen sozialen Klassen, bei denen sich der Umfang dieser Hemmungen differenziert. Man sollte eigentlich erwarten, daß es nicht die sozialen Klassen — Bourgeoise, Proletariat, Kleinbürgertum, Bauernschaft — seien, bei denen sich die Hemmung im wissenschaftlichen Denken so verschieden entwickelt. Man sollte vielmehr annehmen, daß es die Wissensgrade — Volksschulbildung, technische Bildung, akademische Bildung, ästhetische Erziehung — seien, nach denen sich die Menschen im Umfang dieser Hemmungen differenzieren. Und doch ist letzteres nicht der Fall. Die Voraussetzungen dafür, daß ein Mensch in der Lage ist, die geistigen Konsequenzen aus den ihn umgebenden tatsächlichen Verhältnissen zu ziehen, ist nämlich nicht logischer Natur, sondern in erster Linie physischer (seelischer) Natur. Nun ist es die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen sozialen Gruppe, die die Psyche des Menschen in dieser Frage erheblich beeinflusst. Der Proletarier an der Maschine und der Ingenieur am Reißbrett haben beide ein Verstandesverhältnis zur Maschine, es ist unzweifelhaft, daß der Ingenieur von der Maschine mehr versteht (Ausnahmen bestätigen die Regel). Trotzdem wird der Proletarier durch die Maschine seelisch ungleich mehr beeinflusst, als der Ingenieur. Und warum dies? Die Maschine ist für den Ingenieur ein Objekt, das er beherrscht und umgekehrt für den Proletarier ist die Maschine ein Objekt, das ihn beherrscht. Eine Revolutionierung der Maschinentechnik des einen oder anderer Berufes ist für den Arbeiter eine Veränderung seiner Existenz, event. vielleicht die Gefahr der Arbeitslosigkeit oder der Verdrängung durch billige Frauenhände. Für den Ingenieur, der vielleicht zu dieser Umwälzung in der Maschinentechnik bedeutet mehr beigetragen hat als der Arbeiter, fehlen diese seelischen Folgen, seine Existenz steht über der Maschine. Ein ähnliches Verhältnis wie der Ingenieur zur modernen Technik hat mancher Arzt zur modernen Biologie. Ohne tiefere Reflexionen verwendet er deren Resultate und macht sich gar keine Gedanken darüber, daß die Konsequenz dieser Wissenschaften einen Umsturz der bestehenden geistigen Verhältnisse bei der Mehrzahl der Menschen bedeutet. Dagegen haben wir manchmal Laien, der mit unvollkommenen Mitteln und Kenntnissen die Kühnheit besitzt, die unfüßigsten Konsequenzen aus der modernen Naturwissenschaft zu ziehen. Meistlich liegen die Sachen bei den Gedankengängen über Staat und Recht. Es ist unzweifelhaft, daß die Mehrzahl unserer Juristen, sowohl Advokaten als auch Richter, die wissenschaftlichen Voraussetzungen im Kopfe haben, daß sie zur Erkenntnis kommen könnten, daß unser heutiges Recht und unser heutiger Staat nichts sind als wandelbare Institutionen zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen kulturellen und sozialen Verhältnisse. Zumal die Kenntnis der Rechtsentwicklung und der Zusammenhänge des Entstehens neuen Rechtes unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung könnte den Herren, die sich berufsmäßig mit dieser Materie befassen, die Augen öffnen. Was sehen wir aber? Für die Mehrzahl unserer gewerkschaftlichen Rechts- und Staatsgelehrten existieren ebensoviele Probleme über Vergangenheit und Zukunft der Staaten und berechtigter Völker über den großen Respekt der Volksmehrheit vor der Staatsmaschinerie wie für die Mehrzahl der Ingenieure und Vierge ein Bedürfnis zur Erkenntnis und zur Propagierung der naturwissenschaftlichen Wahrheiten besteht. Der einfache Proletarier, dessen

Man greift nach einem der umfangreichen Bände, sagt Materielind, und erwartet natürlich, darin sehr gelehrte und sehr trodene Namenregister, sehr sorgfältig und sehr merkwürdige Beschreibungen der großen verstaubten Begräbnisse zu finden, die fast alle bisher erschienenen entomologischen Schriften darstellen. Man schlägt das Wert also auf, ohne Eifer und inneres Bedürfnis — und sofort entfaltete sich zwischen den Blättern, ohne Zaubern, ohne Unterbrechung und fast ohne Veränderung bis ans Ende der viertausend Seiten das unerhörteste, tragische Feenpiel, das die menschliche Vernunft zwar nicht erschaffen oder begreifen, wohl aber in sich aufnehmen und verarbeiten kann.

Materielind führt uns in die Kullissen des von Fabres geeigneten Feenpiels, um dessen Schauplätze und Statisten, schmutzig oder prachtvoll, grotesk oder unheimlich, heroisch oder abstoßend, genial oder fummelförmig und stets unwahrscheinlich und unfaßlich aus der Nähe zu betrachten. Hier zu allererst, wie der Zufall es fügt, eine der Gestalten, die im Süden häufig vorkommen, und die man bei dem Mist findet, den die Maulwürfe auf den weißen Straßen in reichlichen Mengen achtlos zurücklassen. Ich meine den Mistkäfer, den heiligen Scarabäus der Ägypter, dem Bruder unseres nordischen Klopfer. Er ist ein großer, schwarzer gefleibter Käfer, dessen Verus auf Erden es ist, das Schmachhafte von seiner Beute zu einem dicken Klumpen zu kneten, und diesen dann nach seinem unterirdischen Speisefuß zu rollen, wo das unglücklichste Gastmahl stattfinden soll. Doch das Geschick, das auf alle ungemischte Freude neidisch ist, quält den ersten und wahrscheinlichsten Mistkäfer, ehe es ihn zu dieser Stätte der

Zust gelangt lässt, mit zahllosen Schwierigkeiten, die durch das Erscheinen eines unbequemen Schmarogers fast stets noch vergrößert werden.

Raum also beginnt er mit großer Anstrengung des Kopfschilbes und der krummen Beine die kostbare Kugel vorwärts zu rollen, so erscheint ein gewissenloser Kollege, der auf das Ende der Arbeit lauert, und erbietet sich schmeichelei, ihm zu helfen. Der andere, der sich bewußt ist, daß Hilfe und Dickschiffung hier nicht nur sehr unnütz sind, sondern auch bald zur Teilung und Enteignung führen werden, nimmt die unerbetene Beihilfe ohne große Vergeisterung an. Doch um sein Vorrecht deutlich zu betonen, behält er seinen alten Platz als legitimer Besitzer bei, das heißt, er schiebt die Kugel mit der Stirn, während der unabweisbare Gast auf der andern Seite daran zieht. So gelangt sie zwischen den beiden Rumpfen auf endlosen Umwegen mit grotesken Wurzelschlägen und schredensvollen Stürmen schließlich zu der Stelle, die als Schatzhaus und Festsaal ausserhalb ist. Hier angelangt, beginnt der Besucher ein Loch zu graben, während der Schmaroger auf der Spitze der Kugel harmlos einzuschlummern scheint. Die Grube wird zusehends weiter und tiefer, und bald ist der erste Mistkäfer ganz darin verschwunden. Auf diesen Augenblick hat der hinterlistige Helfer nun gewartet. Er gleitet flugs von seiner Höhe herab, schiebt die Kugel mit der ganzen Energie des schlechten Gewissens vor sich her und lacht das Weite zu gewinnen. Doch der andere unterbricht mit trauriger seine ernste Arbeit, blickt über den Rand der Grube, wird den treulosen Raub gewahr und springt heraus. Der schlaflose, unerbliche Geselle wird ertappt und bemüht sich, ihn irrezuführen. Er kriecht um den kost-

baren Klotz herum, umklammert ihn, erschöpft sich in gespielten heroischen Anstrengungen und tut, als ob er ihn mit aller Gewalt an einem Abgrund festschiebe, der gar nicht vorhanden ist. Eine füllschweigende Auseinandersetzung folgt. Man gestikuliert mit Fußwurzel und Klauen, dann einigt man sich und schafft den Klotz gemeinsam in die Grube, deren Eingang wird verschlossen und die beiden verführten Gäste nehmen zu beiden Seiten des prachtvollen Mistkloßes Platz und es beginnt, ferne vom Licht und den Sorgen des Tages und im tiefen Schatten der Unterwelt, das fabelhafteste Fest, dessen Wonnen die Fantasie des Bauches je erlarm.

Zahllos sind die Bilder und Szenen, die uns Fabres schildert. Es fehlt leider der Raum, um alle die schönen, klaren Worte zu zitieren, die er in gewohnter Geisteshaftigkeit nach gründlicher Erforschung schreibt. Nur ein einziges Mal über ein einziges Detail wollen wir ihn zu Worte kommen lassen. Es betrifft dies die Beschreibung des wunderbaren Bauteiles mancher milden, einlam lebenden Bienenarten, die unsere Gausbiene darin weit übertrifft. So besonders der kleine unscheinbare Blattschneider (Megachile), der zur Befahrung seiner Eier in den Blättern gewisser Bäume Honigstöcke aus einer Anzahl runder und ovaler Scheiben von mathematischer Genauigkeit anlegt. Doch geben wir Fabres das Wort: „Bei den ovalen Scheiben ändert sich die Frage. Welchen Früher hat der Blattschneider hier, um aus dem weichen Stoff der Blasenblätter so schöne Klippen zu schneiden? Welches ideale Modell führt die Schere? Welche Werkkunst diktiert die Abmessung? Man möchte sich gerne vorstellen, daß das Zirkel ein lebender Zirkel ist, der die elliptische Kurve durch

Kenntnisse über Recht, Verfassung und Geschichte Lücken über Lücken aufzuweisen, ist seelisch prädisponiert, um das Wandelbare in den Begriffen Staat und Recht zu erkennen. Er, der durch seine wirtschaftliche Befreiungsbewegung tagtäglich mit dazu beiträgt, die wirtschaftliche Basis einer neuen Weltordnung zu schaffen, er, der bei diesem Werke ununterbrochen belästigt wird von der heutigen Staats- und Geheimesmaschinerie, er muß, wenn er nur einen Tropfen Selbstbewußtsein besitzt, zu dem Schluß kommen, daß Staat und Gesetz keine ewig herrschenden Autoritäten sind.

Wir könnten diese Beispiele noch fortsetzen. Wir glauben aber, sie genügen, um unsern Lesern den Beweis zu geben, daß es nicht die Unwissenheit einzig und allein ist, die den Menschen verhindert, die alten Autoritäten in religiöser und sozialer Hinsicht von ihren Altären zu stürzen. Natürlich gehört hierzu ein gewisses Wissen. Aber das Wissen kann unter Umständen rein handwerksmäßig angewandt werden, wie es leider bei der Mehrzahl der akademisch oder technisch gebildeten Personen der Fall ist. Zu dem Wissen muß sich unter allen Umständen eine bestimmte Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft gesellen, die das Seelenleben des betreffenden Menschen derart verändert, daß er die Möglichkeit hat, die Autoritäten von ihren Piestestalt zu werfen, ohne mit seinen eigenen Klasseninteressen in Konflikt zu geraten. Wer aber durch seine Klassenlage, und das gilt besonders für den Proletariat, bereits seelisch prädisponiert ist, die alten Begriffe abzuwerfen, und wer dazu noch ein Klassenbewußtsein daran hat, daß möglichst viel Mitmenschen gleichfalls autoritätslos werden, der kann unter Umständen auch mit einem geringeren Wissensschatz frei von allen sozialen Hemmungen die höchsten und der Wahrheit am nächsten kommenden Schlüsse ziehen. Dies ist die Ursache dafür, daß Menschen mit umfangreichem Wissen in vielen Fällen nichtschlüssig denken, ohne bewußte Heuchler zu sein — eben die sozialen Hemmungen, die im Sinne des Proletariats fehlen.

L. W.

Internationaler und allgemeiner Kongreß des „freien Glaubens“ in Brüssel

21., 22., 23. und 24. August 1910.

Der 14. Internationale Kongreß, dessen Tagung im September 1907 in Prag stattfand, hat Brüssel zur Abhaltung des Kongresses im Jahre 1910 bestimmt.

Dieser Kongreß, die 15. Veranstaltung der Weltliga des internationalen freien Gedankens wird gleichzeitig mit dem 30. Jahrestage der Gründung desselben, sowie mit dem 25. Jahrestage der Gründung des belgischen Nationalbundes des freien Gedankens zusammenfallen.

Seit der Gründung der Weltliga des internationalen freien Gedankens haben bereits Kongresse stattgefunden in Brüssel (1880), London (1882), Amsterdam (1883), Antwerpen (1885), London (1887), Paris (1889), Madrid (1892), Brüssel (1895), Paris (1900), Genf (1902), Rom (1904), Paris (1905), Buenos-Aires (1906), Prag (1907).

Unser 15. allgemeiner Kongreß gewinnt eine besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß er gleichzeitig mit der traditionellen und periodischen Versammlung der Kämpfer des weltlichen Rationalismus ein Jubiläumskongreß sein soll.

Er soll weiters eine wertvolle Ermutigung für die Freidenker Belgiens darstellen, welche die ungerechten und betrügerischen Wahlfake trotz ihrer beharrlichen Anstrengungen unter dem abscheulichen Joch des Klerikalismus und der römischen Kirche niederhalten.

Die Tagesordnung des Kongresses enthält nur eine wichtige Frage, aber ihre Wichtigkeit und Aktualität werden genügen, das Thema für fruchtbare Debatten zu liefern. Sie ist wie folgt zusammengefaßt:

„Von der Gewissensfreiheit und ihrem Schutz in den verschiedenen Ländern.“

Zu dieser grandiosen Manifestation beruft die internationale Weltliga des freien Gedankens ihre nationalen Vereinigungen, alle Verbände und Vereine des freien Ge-

eine gewisse natürliche Biegung des Körpers herausbringt, etwa wie wir einen Kreis ziehen, indem wir den Arm in Schultergelenk drehen. Dann wäre ein blinder Mechanismus, das einfache Ergebnis der Organisation, der einzige Grund seiner Geometrie. Diese Erklärung könnte nicht viel kleinere gleichfalls ovale fügen, die deren Lücken ausfüllen. Ein Zirkel aber, der von selbst den Radius wechselt, und die Krümmung der Kurven planmäßig ändert, scheint mir ein recht zweifelhafter Mechanismus. Es muß etwas anderes im Spiele sein, die runden Dedentide sagen es uns.

Wenn der Blattschneider lediglich durch die angeborene Biegung seiner Struktur Ellipsen zu schneiden vermag, wie gelingt es ihm dann, Kreise aus Blättern herauszusagen? Wollen wir für die neue Form, die an Gestalt und Umfang so anders ist, noch andere Maschinenräder annehmen? Die runden Scheiben passen meist auf ein Rad in diese Mündung der Zelle. Ist diese beendet, so fliegt die Biene mehrere hundert Schritte fort, um den Deckel herzustellen. Sie kommt auf das Blatt, aus dem sie die runde Scheibe aus schneiden will. Welches Bild, welche Erinnerung hat sie von dem Topfe, zu dem ein Deckel gemacht werden soll? Keine, denn sie hat ihn ja nie gesehen, sie arbeitet unterirdisch, in tiefem Dunkel. Höchstens hat sie Tasterindrungen, aber keine frischen, denn der Topf ist ja nicht mehr da. Sie sind vielmehr alt und kommen bei einer Präzisionsarbeit nicht in Betracht. Trotzdem muß die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erschlößt das Ei. Wie aber kann sie

denken, alle Freimaurerlogen, alle Bildungsanstalten, ferner alle volkstümlichen Universitäten, alle freireligiösen Gemeinden, alle gesellschaftliche und ethische Kultur, alle Kreise der politischen und sozialen Wissenschaften, die Sozietäten Sozialisten, die Gesellschaften für Feuerbefähigung, die Vereinigungen der antikerlitalen Studenten, die jugendlichen Laien (Jumelles Saines), die freireligiösen Komitees, die Republikaner, kurzum alle Vereinigungen, die die Schädlichkeiten des Klerikalismus aller Konfessionen anerkennen und die den Grundsatz der vollständigen Gewissensfreiheit verteidigen.

Wir wenden uns ebenso an alle freireligiösen denkenden Persönlichkeiten, welche dieser Bewegung eine nützbringende Unterstützung gewähren können.

Für die internationale Weltliga des freien Gedankens:

Der Generalsekretär:

Leon Funemont, Deputierter der belg. Kammer, Brüssel.

Um unsere Gefinnungsfreunde über die Abwicklung dieses internationalen allgemeinen Kongresses des „freien Gedankens“ in Brüssel einzuführen zu orientieren, publizieren wir nachstehend das offizielle Programm:

21. August: Um den Kongreß würdig einzuleiten findet am 21. August 1910 eine Monfré-Versammlung für Gewissensfreiheit und für Weltlichkeit der Schule statt. Zu diesem Zwecke versammeln sich alle Kongreßteilnehmer um 9 Uhr 30 vormittags am Boulevard de la Seme, von wo aus der Marsch nach dem Grand Place erfolgt, woselbst die Manifestation um 10 Uhr vormittags mit den Festreden der Vertreter der verschiedenen Nationen eingeleitet wird. Sodann erfolgt die Enthüllung der Gedenktafel zum ehrenbaren Andenken an Fr. A. L. S. Herr und sämtlicher Wärter des freien Gedankens, gefolgt vom Komitee zur Errichtung eines Herer-Denkmals in Brüssel. Diese Manifestation findet sodann durch Entfaltung und feierlicher Übergabe einer anlässlich des 25jährigen Bestandsjubiläums des belgischen Freidenkerbundes gestifteten Fahne ihren Abschluß.

Um 2 Uhr nachmittags Eröffnungssitzung im großen Saale de la Mabelaine, Rue Duquesnoy. Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet: „Die Gewissensfreiheit und ihr gesetzlichster Schutz in allen Kulturstaaten der Welt.“

22. August: Sitzung von 9 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr mittags bis 6 Uhr abends.

23. August: In gleicher Weise wie am 22. August.

24. August: Gemeinamer Besuch des Nationalitätlichen Waisenhauses, Rundgang und Besichtigung aller Anstaltsräume und deren Einrichtung.

Nachmittags: Gemeinsamer Besuch der Weltausstellung.

Alle weiteren Veranstaltungen und Festlichkeiten werden den Kongreßteilnehmern durch Extraprogramm rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Näherer Anstalt erteilt bereitwilligst das Sekretariat des D.-S. F.-B. in Zürich.

*) In Belgien ist der Freidenkerverband bereits in der vorteilhaften Lage, sich auch mit der Organisation der Waisen- und Krankenpflege auf rationalistischer Weise zu befassen und bildet dieses Waisenhause eine der bedeutendsten Gründungen des „freien Gedankens“.

Bekanntmachung des Bundesvorstandes.

Durch Rücktritt unseres bisherigen Redakteurs Herrn Attenhofer sehen wir uns veranlaßt, den Vereinsvorständen, sowie unseren Mitarbeitern mitzuteilen, daß von nun an sämtliche Korrespondenzen, die Redaktion betreffend, auch an die Geschäftsstelle Zürich 1, Kindermarkt 20, zu richten sind.

Die Geschäftsleitung des D.-S. F.-B.

Unsere Bewegung.

Freidenkerverein Zürich. Wir sehen unsere Mitglieder in Kenntnis, daß die nächste Mitglieder-Versammlung ausfällt, da Gefinnungsfreund Dr. E. Wölfl aus Remphor einen öffentlichen Vortrag halten wird. Näheres durch die Tagespresse. Der Vorstand.

Freidenkerverein Aarau. Um unter den Gefinnungsfreunden das Solidaritätsgefühl zu heben und das Band der freien Bruder- und Schwesternliebe zu befestigen, hat unsere Sektion in der letzten Sitzung beschlossen, Mitte August einen Ausflug nach dem See-Schlösschen zu unternehmen. Dieser Ausflug soll nicht nur dazu dienen, uns einige schöne Stunden im Kreise unserer Gefinnungsfreunde und -Freundinnen zu bereiten, sondern wir wollen das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Wir wollen bei dieser Gelegenheit in den entlegenen Städtchen und Dörfern, die unter dem Joch geistiger Unaufgeklärtheit schmachten, den freien Gedanken hinausstrahlen, unsere Presse verbreiten, um auf diese Weise als wirkliche Frei-

ir ohne Modell die richtige Abmessung geben? Der Autor in seiner Weisheit sagt uns noch, daß diese Dienstadt 1064 derartige geometrisch genaue Ausdehnungen vollführen muß und erlaubt uns, selbst die Konsequenzen über den Intellekt dieses Insektes zu ziehen: Ein eminent mathematisches Talent, das ein starkes Erinnerungsvermögen voraussetzt.

Unzählig sind die Tragödien und Komödien des Liebeslebens. Alle Schattenseiten unserer entarteten menschlichen Kultur, wie Sabbismus, Massochismus und andere Geisteskrankheiten zeigen sich uns als Rubine aus tierischen Zuständen. Trotzdem man die Mehrzahl der Insekten in Namensregistern gewissenhaft beschrieben, gelehrt, klassifiziert und barbarisch getauft hat, ihre Mythen hat erbt Jhabes so recht entdekt. So zeigt er uns die geschlechtliche Vereinigung der südfranzösischen Skorpione, die bekanntlich Krebschereen und einen langen Schwanz tragen, dessen Stachel lebensgefährlich verbleibt. Sie leiten die Hochzeit mit einer gefühlvollen Promenade. Schere in Schere ein; dann bleiben sie eine endlose Zeit unbeweglich stehen und blicken sich, immer noch Hand in Hand, eine endlose Zeit selig an. Der Tag vergeht über ihrer Vegeisterung; auch die Nacht über bleiben sie Flug in Auge, vor Bewunderung starr, bei einander. Endlich nähern sich ihre Stirnen und berühren sich; ihre Mäuler — wenn man die ungestaltete Öffnung zwischen ihren Scheren so nennen darf, — vereinigen sich in einer Art von Kuß; dann vollzieht sich der Coitus; das Männchen sinkt um, vom tödlichen Stachel getroffen und die gefühlvolle Gattin zerbeißt und verzehrt es mit Wonne.

Doch die Stabschrecke, das verzügte Insekt, das stets

denker im Interesse der großen Kulturbewegung wirklich praktische Arbeit zu leisten. Ueber die näheren Einzelheiten des Ausfluges (Zusammenkunft, Marschroute) wird den Gefinnungsfreunden und -Freundinnen per Karte das Wissenswerte zugefickt werden. Mögen sich alle Mitglieder der Sektion Aarau an diesem Ausfluge beteiligen, daß unsere Arbeit von Erfolg gekrönt wird.

Mit freiem Brudergruß

Willi Bauer.

Was ist Methaphysik?

Zu dieser bereits in der letzten Nummer angetönten Streitfrage geht uns noch folgende Anregung zu, die uns ein Basler Gefinnungsfreund übermittelt; es handelt sich um ein nachdenkliches Zitat aus dem bekannten Standardwerk des großen Historiker Lamprecht, der Deutschen Geschichte. Das Zitat lautet:

„Jedes Wissen ist lückenhaft und bedarf zu seiner Ergänzung, wie es nach einem, uns innenwohnenden Drang nach Erkenntnis Bedürfnis ist, der Hypothese. Diese Vermutungen nennen wir, insofern sie ersten Grades sind und unmittelbar an das sicher erscheinende anknüpfen, wissenschaftliche Hypothesen. Insofern sie aber letzten Grades sind und oberste Vermutungen bilden, die andere unter ihnen verlaufende Hypothesen wieder umzuwerfen geeignet sind, sind sie Methaphysik.“

Wir anerkennen die Prägnanz dieser Definition, möchten ihre Allgemeingültigkeit doch ein wenig in dem Sinne einschränken, daß der ununterbrochene Fortschritt der Wissenschaft uns Menschen immer zu einer Verschiebung der Grenzen zwischen Bewiesenem und Hypothetischem zwingt. Was gestern unbewiesene Ahnung war, kann heute entweder als bewiesene Wahrheit oder auch morgen als erwiesener Trug dastehen. Mit dieser Einschränkung geisteshistorischer Natur können wir die klare Definition Lamprechts annehmen.

Briefkasten.

K. G. in Echallons (Saud). Ihre Anregung ist insofern auf fruchtbaren Boden gefallen, als daß unser Organ den pädagogischen Problemen mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken wird. Wissen Sie, lieber Freund, daß gerade die sozialistischen Lehrer im Kanton Zürich so sehr Parteipolitiker sind, daß sie die sozialistische Sonntagschule gar nicht so gerne sehen und daß der „vortreffliche Sozialpädagoge“, den wir nach Ihrem Briefe in Zürich haben sollen, so fest auf dem Boden des Österner Programms einer politischen Partei steht, daß er weder von der Freidenkerbewegung noch von der sozialdemokratischen Sonntagschule erbaut ist.

An den Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle Sekretariat: Kindermarkt 20, Zürich 1.

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).

Ich abonniere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20 Ausland Fr. 1.50).

Betrag folgt liegt bei — soll per Nachnahme erhoben werden.	Name:
	Veruf:
Nicht zutreffendes durchstreichen.	Wohnort:
	Straße:

Redaktion: M. Attenhofer, Zürich.

Druck von Conzett & Cie., Zürich 3, Gartenhofstraße 10.

die Arme wie zum Gebet zum Himmel erhebt, treibt es noch ärger: Sie frißt ihre Männer auf (deren sie in ihrer Unersättlichkeit manchmal 7 bis 8 hintereinander verzehrt), während diese sie an ihr Herz drücken. Mit ihren unbegreiflichen Krüffen verchlängt sie nicht bildlich, sondern grauenhaft tatsächlich den unglücklichen Erwählten ihrer Seele und ihres Magens. Sie beginnt mit dem Kopfe, dann nimmt sie die Brust vor und verschmält nur die Stirnbeine, die sie für zu zäh hält. Dann wirft sie die trauren Ueberreste fort, während ein neuer Liebhaber, der das Ende des grauenhaften Festes ruhig abwartete, helbenmütig tritt, um das gleiche Los zu erdulden.

Mit dem Instinkt der Selbsterhaltung oder dem Instinkt der Mutterchaft ist weder das Verhalten der Skorpione noch der Stabschrecke zu erklären. Die Nervenfnoten dieser Tiere müssen pathologischer Erregungen fähig sein, die denen unserer überreizten Kulturmenschen in nichts nachstehen. Wir könnten die Beispiele aus dem Jahres'igen Werk noch ins Unendliche vermehren. Doch es wird genügen, damit unsere Leser dazu ange-regt werden, auch die verfeinerten und überfeinerten seelischen Erscheinungen unseres Menschengeschlechtes durch Beobachtung der kleinsten Lebewesen auch im Tierreich wiederzufinden. Dann werden sie die höhere Einheit aller Lebewesen und der ganzen Natur nicht nur wissenschaftlich erkennen, sondern als fühlende Menschen erleben.